

Zu diesem Heft

Religionen in Bewegung

Die Menschen sind in Bewegung und mit ihnen ihre Religionen. Mehr als zwanzig Millionen InderInnen leben heute außerhalb Indiens und bauen ihre Tempel in der Diaspora in den USA oder in Großbritannien; Muslime und Muslimas aus Bangladesh bauen Moscheen in London; Santeria oder Candomblé nehmen in New York, Montreal oder Kiew Züge von „Weltreligionen“ an. Die Geschichte der Religionen ist auch eine Geschichte ihrer Ausbreitung – durch HändlerInnen und Mönche, durch Eroberung und Selbstunterwerfung, durch koloniale Durchdringung und Missionierung, durch WanderpredigerInnen und akademische Institutionen. Spätestens mit dem triumphalen Auftritt von Vivekananda vor dem Weltparlament der Religionen in Chicago im Jahre 1893 beginnt die transkontinentale Reisetätigkeit indischer Gurus. Im Gegenzug zur christlichen Missionierung richten religiöse Bewegungen wie Soka Gakkai aus Japan, Radha Soami aus Indien, muslimische Missionsbewegungen wie Tablighi Jaamat ihr Augenmerk auf alle Kontinente und gewinnen Millionen neuer AnhängerInnen. Evangelikalismus, Pfingstlertum und christlicher Fundamentalismus, die ihren Ausgang bei den *black churches* und den religiösen Erweckungsbewegungen in den USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen, gewinnen mit der Festlegung auf einen Bruch mit ihrem alten Leben Millionen von KonvertitInnen in den *Mega-Cities* Lateinamerikas und Afrikas. Zugleich sorgt ihre Missionstätigkeit für Unfrieden im Hochland von Chiapas oder am Ufer der Amazonaszuflüsse. In Nigeria oder Ghana verkünden die *prosperity gospels* der großen Pfingstkirchen ihren zahlenden Mitgliedern Gesundheit und Erfolg, wenn sie sich von ihren traditionellen religiösen Praktiken lossagen.

Religionen reisen im Gepäck ihrer Gläubigen. Viele ArbeitsmigrantInnen und ihre Familien, denen es gelingt, sich dauerhaft in den industriellen und kommerziellen Zentren niederzulassen, Flüchtlinge und Vertriebene, die nur zögerlich und häufig lediglich auf Zeit Aufnahme in ihren „Gastländern“ finden, bilden – oft zunächst kaum bemerkt – religiöse Gemeinden, Gebetsgruppen und Andachtszentren in Privaträumen, Geschäftsräumen oder Lagerhallen am Rand von Industriegebieten. Daraus entstehen mit der Zeit Kirchen-, Moschee- oder Tempelgemeinden mit eigenem religiösem Personal. Die Suche nach geeigneten Orten und die Teilnahme an religiösen Praktiken und Ritualen ist häufig ein wichtiger Bestandteil der Bildung

migrantischer Gemeinden in der Diaspora. Durch die religiösen Praktiken werden Beziehungen und Austausch mit den Herkunftsgemeinden aufrecht-erhalten. So werden religiöse Gemeinden Teil von transnationalen Räumen, in denen sich Religionen ausbreiten und reproduzieren können.

Die Errichtung von Minaretts oder aufwendiger, moderner Bauten afrika-nischer christlicher Kirchen, generell die zunehmende öffentliche Präsenz verschiedener, auch neuer Religionen in den ehemals christlichen Staaten Europas rief die verwunderte Frage nach einer „Rückkehr der Religionen“ hervor. Die neu entfachte Debatte um die öffentliche Präsenz von Religionen, Forderungen nach Mitsprache und Repräsentation organisierter Religionen in den Staatsapparaten ließ Grenzziehungen zwischen säkularem Staat, ziviler Öffentlichkeit und Privatsphäre, die noch vor kurzer Zeit als gefestigt und abgesichert galten, ins Wanken geraten.

Unter den Bedingungen nach-kolonialer Staatlichkeit, neo-kolonialer Kriege, politischer, wirtschaftlicher und ökologischer Krisen tritt neben kollektive und individuelle Religiositäten zunehmend eine, wie Clifford Geertz sagt, „religiöse Gesinnung“ (*religious mindedness*), mit der die regionalen Konflikte um Vormacht sowie innerstaatliche Konflikte um politische Herrschaft und ökonomische Ressourcen als „Religionskriege“ maskiert werden können.

Die Beiträge dieses Heftes konzentrieren sich im Wesentlichen auf die friedlichen Gesichtszüge von Religionen in der Gegenwart. Damit werden die Momente religiöser Gemeinschaftsbildung, welche Konflikte verschärfen können, nicht verneint. Thematisiert werden in diesem Heft vor allem die Bedeutungen von religiösen Praktiken und Zugehörigkeiten für das Alltags-leben, die sie insbesondere unter den Bedingungen der Neuzusammensetzungen der Arbeits- und Wohnbevölkerungen in städtischen Räumen, der Fragmentierung von Identitäten, des Lebens in der Verstreuung (*Diaspora*) und unter Ungewissheit, Marginalität und Illegalisierung erhalten können,

Ausgehend von der Hinwendung der *urban studies* zu neuen religiösen Bewegungen in Großstädten wie Mumbai, Lagos oder New York gehen Gerda Hess und Stephan Lanz den Verbindungen von religiösen Praktiken, Globalität und städtischem Alltag nach. Sie ziehen das Konzept des „worlding“ von Aihwa Ong und Ananya Roy heran, um im Vergleich von der *Assembléia de Deus* zugehörigen pfingstlerischen Kirchen mit Kirchen kongolesischer MigrantInnen in Rio de Janeiro die Situierung dieser Institutionen im städtischen Raum und ihre Bezüge zu den städtischen Alltags-kulturen, speziell den Musikkulturen zu erkunden. In vielen Fällen wird der transitorische Charakter der lokalen Kirchenbildungen sichtbar.

Hanns Wienold schlüsselt Formen und Bedingungen der Bildung von religiösen Gemeinschaften und kirchlichen Organisationen in der Diaspora

auf. Dabei geht es vor allem um die Aufrechterhaltung der religiösen Traditionen und Autoritäten, um die Übertragung von Charisma und charismatische Neugründungen. Die Ausbreitung von Religionen und ihre Konkurrenz um Mitglieder führt zur Kommerzialisierung religiöser Dienstleistungen und zur Entwicklung neuer Medien und Techniken religiöser Werbung und Inszenierung, gestützt auf messianische Erwartungen und eine Theologie des Erfolges.

Auch *Eva Youkhana* setzt sich mit der Übertragung von religiösem Charisma zwischen Herkunftsregion und Diaspora auseinander. Hier geht es um den Transport einer Nachbildung der Statue der *Virgen del Cisne*, Schutzpatronin und Nationalheilige aus der Provinz Loja im Süden von Ecuador, in eine katholische Pfarrgemeinde in Madrid. Die Autorin analysiert den Konflikt zwischen den katholischen Autoritäten und der MigrantInnengruppe, welche die Aufstellung der Statue betrieben hat. Dabei interpretiert sie die Auseinandersetzung um die Statue als Kampf um Bindungen und Zugehörigkeiten, ein Kampf, in dem sowohl die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung unter die kirchliche Autorität im Zeichen der *Jungfrau* als auch die Aneignung und Umdeutung der *Virgen del Cisne* als autochthone Gottheit durch die Unterworfenen neu inszeniert wird.

Die Rolle der Diaspora bei der Errichtung religiöser Stätten thematisiert auch *Eva Gerharz*. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Wiederaufbau eines hinduistischen Tempels auf der sri-lankischen Halbinsel Jaffna umstritten ist, untersucht sie die Motivationen der tamilischen Diaspora und lokaler AkteurInnen und deren Verhältnis zu lokalen und globalen Wissenssystemen und religiösen Netzwerken. In dem sie christliche und hinduistische transnationale Netzwerke vergleicht, macht sie deutlich, dass zwar auf beiden Seiten Armutsbekämpfung im Zentrum des religiösen Engagements steht, dass sich dahinter aber ganz unterschiedliche „Entwicklungsvorstellungen“ verbergen und Armutsbekämpfung nicht immer mit der Vision einer egalitären Gesellschaft verknüpft ist. Sie zeigt darüber hinaus auf, dass religiöse Diskurse nicht nur lokalisiert werden, sondern auch eng mit Entwicklungsdiskursen verknüpft sind.

Die Auseinandersetzung um Freiheit und Selbstbestimmung unter islamistischen Autorinnen untersucht *Rike Sinder* in einer detaillierten Rekonstruktion viel diskutierter Beiträge aus der ägyptischen Frauenmoscheebewegung sowie aus dem Umkreis der Muslimbruderschaft. Dabei greift sie feministische Positionen insbesondere von Judith Butler auf. Die Auseinandersetzung zeigt nicht nur die Schwierigkeiten einer tragfähigen Bestimmung von Freiheit, sondern gerade in der Konfrontation mit islamistisch geprägten Abgrenzungen auch die Notwendigkeit der Unterscheidung von Freiheit und Handlungsmacht.

Anna Daniel und *Frank Hillebrandt* beschäftigen sich mit Wandlungen vornehmlich in der europäischen Religionssoziologie, die sich seit den

1960er Jahren von einer von Max Weber und Émile Durkheim inspirierten Soziologie der religiösen Institutionen (Gemeinde, Kirche, Sekte) einer Phänomenologie der „religiösen Erfahrung“ zuwandten. Hier spielen die massiven und andauernden Einbrüche der Kirchlichkeit bei den großen christlichen Konfessionen in Europa eine entscheidende Rolle. Das „Unsichtbarwerden“ von Religion (Thomas Luckmann), Tendenzen der Privatisierung und Individualisierung, die Suche nach „Spiritualität“ haben den Fokus der Religionssoziologie zu religiöser Erfahrung und Kommunikation verschoben. Der Artikel verfolgt kritisch diese Entwicklungen und macht Vorschläge zur Neukonzeption der Religionssoziologie. Zugleich zeigt der Beitrag, dass das heutige Verständnis dessen, was als Religion bezeichnet wird, aus dem 19. Jahrhundert stammend, recht jung ist.

Im *PERIPHERIE*-Stichwort erläutert *Frank Neubert*, wie Religionswissenschaft und Religionssoziologie ebenfalls seit den 1960er Jahren bemüht sind, Bezeichnungen wie „Sekte“ oder „Kulte“ durch den neutralen Begriff der „neuen religiösen Bewegung“ zu ersetzen. Denn jene alten Ausdrücke leisteten, mit negativen Konnotationen behaftet, politischen Besorgnissen und polizeilichen Aktionen gegen diese Gemeinschaften Vorschub. Mit der unbelasteten Benennung gelingt es, die neu entstehenden Religionen begrifflich den etablierten Religionen gleichzustellen.

Die jüngeren Wendungen in der Debatte um die Gültigkeit und Reichweite der Säkularisierungsthese, die rückblickend die Zähigkeit eines Paradigmas der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Religion in der Moderne zu besitzen scheint, zeichnet *Stephanie Garling* in ihrem Diskussionsbeitrag nach. Die These funktioniert zugleich als diskursive Wasserscheide, wie die Vorstellung vom Säkularisierungsprozess als kohärentem Ganzen, prominent etwa von José Casanova, in Frage gestellt wird. Indem die Sozialwissenschaften aktuell mit neuen Existenzformen und Ansprüchen von Religionen konfrontiert werden, stellt sich ihnen erneut die Frage, ob und wie eine wissenschaftlich ausgewiesene Definition von Religionen ihrer vielgestaltigen Gegenwart gerecht werden kann und welche Probleme beziehungsweise Nebenerscheinungen mit den etwaigen Lösungsvorschlägen einhergehen.

Wie sich für die christliche Theologie in der Theodizee die Frage nach der Rechtfertigung eines allmächtigen, allgütigen Gottes angesichts der Ungerechtigkeiten und des vorzeitigen Todes seiner Geschöpfe stellt, so sieht Joseph Vogl in der „Oikodizee“ des Mainstreams der ökonomischen Theorie eine Verteidigung der (radikalen) Marktökonomie gegen die theoretische Unmöglichkeit der globalen Finanzkrise angesichts ihres tatsächlichen Eintretens, wodurch große Kapitalunternehmen und Banken verschlungen wurden und ganze Volkswirtschaften mit Zahlungsunfähigkeit bedroht

sind. *Marcel Baumann* arbeitet in seinem Rezensionenartikel zu Vogls *Das Gespenst des Kapitals* die Paradoxien einer ökonomischen Theorie heraus, die an der Schaffung ihres Gegenstandes durch Modellbildung und Prognose auf von ihr undurchschaubarer Weise selbst beteiligt ist. Die Vorstellungen einer grundsätzlich harmonischen Ordnung des Marktes, die Wohlstand und Gerechtigkeit garantiere, haben religiöse Züge, die ihrer Aufklärung harren.

Außerhalb des Themenschwerpunktes analysiert *Melanie Müller* die aktuellen Entwicklungen sozialer Kämpfe in Südafrika. Seit dem Massaker von Marikana ist Bewegung in das politische System in Südafrika gekommen. Die Kritik an der Allianz zwischen dem *African National Congress* (ANC), der *kommunistischen Partei* (SACP) und dem südafrikanischen Gewerkschafts-Dachverband *Congress of South African Trade Unions* (COSATU) ist weiter gewachsen und hat zu einem Bruch innerhalb des COSATU geführt. Die stärkste Mitgliedsgewerkschaft *National Union of Metalworkers of South Africa* (NUMSA) hat den Aufbau einer sozialistischen Bewegung und einer „United Front“ angekündigt und sucht die Nähe zu sozialen Bewegungen. Diese sind offen für eine Annäherung, fordern aber eine Beteiligung auf Augenhöhe.

Die letzte *PERIPHERIE*-Ausgabe des aktuellen Jahrgangs erscheint im November zu „Klima und Energie“ (Nr. 136). Den 35. Jahrgang eröffnen wir mit einem Heft über „Soziale Klassen und ihre Kämpfe“ (Nr. 137), bevor die Doppelnummer 138/139 das Thema „‘Dis’-placement: Flüchtlinge zwischen Orten“ ausleuchtet. Darüber hinaus sind Ausgaben zu den Themenfeldern der deutschen Entwicklungspolitik, des Rechtes auf Stadt sowie der verwobenen Moderne geplant. Sobald sie veröffentlicht werden, finden sich die *Calls for Papers* für diese Hefte auf unserer Homepage. Unabhängig von diesen Schwerpunktsetzungen sind Beiträge zu weiteren Themen theoretischer, konzeptioneller und empirischer Art stets sehr willkommen.

Für unsere weitgehend ehrenamtliche Arbeit sind wir auch weiterhin auf die Beiträge der Mitglieder der *Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik e.V.* (WVEE), der Herausgeberin der *PERIPHERIE*, und auf Spenden angewiesen. Wir freuen uns daher über neue Vereinsmitglieder ebenso wie über einmalige Spenden.

Besuchen Sie uns auf unserer Internetseite:

<http://www.zeitschrift-peripherie.de>.

Dort finden Sie außer den *Calls for Papers* für die kommenden Hefte ein Formular zum Bestellen einzelner Hefte oder eines Abonnements sowie weitere Informationen zur *PERIPHERIE*.